

Aus dem Leben und zum Ehrentag von Dorothea Duisberg, geborene Weyhausen



Dorothea Duisberg wurde als Dorothea Weyhausen am 7. Oktober 1912 in Bremen geboren – wird also dieses Jahr 110 Jahre alt. Auch wenn Sie 1948 nach Argentinien ausgewandert ist und heute in Santiago de Chile lebt, so hat sie doch Ihr Leben lang Bremen als Ihre Heimatstadt bezeichnet – inklusive einer besonders engen Beziehung zum Club zur Vahr, dem ihre Familie seit Generationen verbunden ist und den insbesondere ihr Vater und ihr Bruder nachhaltig mitgeprägt haben. Sie selbst erfreut sich nach wie vor sensationeller Vitalität und vor allem besitzt sie ein bemerkenswertes Gedächtnis. Über Ihre

Kindheit und Jugend in Bremen und in unserem Club hat sie in Ihren Erinnerungen, die 2012 zu ihrem 100sten im Selbstverlag erschienen, einiges notiert:

„Meine Familie stammt aus Bremen, wo schon mein Urgroßvater väterlicherseits das Bankhaus E.C. Weyhausen gegründet hatte, welches mein Vater übernehmen sollte. Mein Vater, geboren 1876, lernte in London das Bankfach, wollte danach aber ins Ausland. Er ging 1900 für den Norddeutschen Lloyd für zehn Jahre nach Australien und überließ die Bank seinem jüngeren Bruder Albert. Nach 5 Jahren bekam er seinen ersten, sechs Monate dauernden Europapurlaub, von dem man jeweils zwei Monate für die Schiffsreise abziehen musste. 1908 heiratete er in Australien meine Mutter, eine Engländerin, und im Oktober 1909 wurde dort mein Bruder August geboren – bis meine Eltern sich kurz danach entschlossen nach Deutschland zurückzukehren.

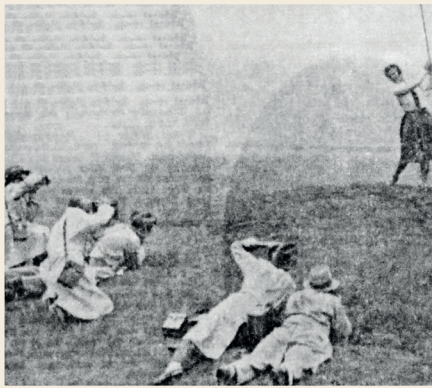
Sie fuhren mit dem Schiff von Sydney nach Genua. Da es an Bord keine Milch für den kleinen August gab, nahmen sie eine Ziege und das nötige Futter mit. Zurück in Bremen zogen in ein Haus am Schwachhauser Ring. Dort wurden dann meine Schwester Annemarie und ich geboren. Wir hatten einen kleinen Garten und einen Ziegenstall. Auch wir beka-



Die Geschwister Weyhausen ca. 1914:
v. l.: Doro, August, Alice

men während des 1. Weltkrieges Ziegenmilch - Kuhmilch gab es nicht.

Mein Vater war äußerst sportbegeistert. Während seiner Lehrzeit in England lernte er Polo, Cricket und Tennis kennen, später kam noch Golf – und, damals in Deutschland kaum bekannt, auch Rugby dazu. Für diese körperbetonte Sportart sollte er sogar für die Olympiade 1896 in Athen aufgestellt werden. Aber man hätte tagelang den Zug nehmen müssen, das erschien den Spielern dann doch als zu abenteuerlich.



Dorothea schlägt ab bei den offenen englischen Juniorenmeisterschaften 1930 in Stoke Park.

Am 1. August 1914 zog mein Vater in den Krieg. Das Volk zeigte damals eine große Begeisterung für den Kaiser und die Deutschen dachten, wie so oft: „Wir sind nicht zu schlagen!“ Aber es sollte sich anders erweisen. Meine erste Erinnerung nach dem Ende des 1. Weltkrieges: Bei uns zogen Soldaten der französischen Besatzung ein. Wir Kinder fanden die Männer in Uniform, die vom Krieg erzählten, überaus interessant. Ab und zu kamen englische Flieger und wir mussten schnell in den Keller. Und dann das miserable Essen – immer dasselbe: Steckrüben und Graupen. Der Hunger trieb es runter!

Im November 1918 kaufte meine Mutter (mein Vater war noch nicht zurück) ein Haus im Deliusweg. Es sollte bis 1999 in Familienbesitz bleiben. Damals standen dort nur wenige Häuser. Rundherum gab es Wiesen, Wald, einen See und – den Golfplatz! Wir genossen eine Freiheit, die andere sich kaum vorstellen konnten. Nach und nach wurden mehr Häuser gebaut und wir wurden eine Gruppe von ungefähr 30 Kindern, die alle in dieselben Schulen gingen - Mädchen und Jungen natürlich getrennt. Mit den meisten war ich gut befreundet und habe sie bis zu deren Tod regelmäßig besucht. Wir Kinder fuhren immer mit dem Fahrrad zur Schule, nur bei ganz starkem Regen oder Sturm durften wir die Straßenbahn benutzen. Auf der Straße war damals kaum Verkehr, regelmäßig kamen Pferdewagen, zum Beispiel aus Borgfeld, die brachten Torf zum Heizen. Fast alle Lieferanten kamen zu uns nach Hause, der Bäcker z. B. kam alle zwei Tage. Nur der Milchmann brachte morgens um 6 die Flaschen vor die Tür, bezahlt wurde einmal im Monat. Zweimal in der Woche kam ein Pferdewagen und brachte Eisblöcke – einen elektrischen Eisschrank gab es natürlich noch nicht. Im Keller stand eine große Eisbox, dort wurden Butter und die wichtigsten Lebensmittel aufbewahrt. Unser Nachbar, der Club zur Vahr, war mehr als unser 2. Zuhause. In den 20er Jahren stellte mein Vater eine Polomannschaft zusammen. Schon vor dem Krieg hatte Bremen die beste deutsche Mannschaft. Da wir direkt am Club wohnten, animierte er dort alle seine Freunde zum Rugbyspielen und trainierte sie. Diese Mannschaft fuhr zu Städtespielen nach Heidelberg, Köln, Frankfurt und Hamburg. Mit 12 Jahren begannen wir alle Golf zu spielen, das war damals vor allem für die Jugend ein ganz neuer Sport. Als ich 1928 zu einem Turnier mit dem Zug nach Hannover fuhr, bewunderten die Mitreisenden meine Golftasche - sie

meinten, darin sei ein Musikinstrument. Bei Turnieren mussten wir immer mit Erwachsenen spielen, was diese nicht wollten. Denn worüber konnten sie sich mit uns während der Runde schon unterhalten? Mein Vater spielte im Club Polo, mein Bruder Rugby, wir Mädchen etwas Tennis – aber vor allem spielten wir Golf. Wir hatten bei einem Engländer Unterricht und vor allem meine Geschwister kamen schnell voran. August hatte mit 16 Jahren Vorgabe 1 und spielte in der Nationalmannschaft. Alice gewann ebenfalls mit 16 die deutsche Meisterschaft. Da man wegen sportlicher Aktivitäten nicht in der Schule fehlen durfte, konnte sie in den Zeitungen nur unter falschem Namen erscheinen. Dort hieß sie Alice Anders.

Langsam zog die Technik ein. 1921 bekamen wir unser erstes Radio. Eine große Kiste mit einem Kopfhörer für die ganze Familie, der reihum von einem zum anderen ging. Da war das erste Kofferradio ein paar Jahre später ein toller Fortschritt. Der Koffer war mit Krokodiler verkleidet und etwa 60x60 cm groß. Das Radio lief mit einer sehr schweren Batterie, die schon nach kurzer Zeit leer war. Dann brachte mein Vater es mit der Straßenbahn in die Stadt zum Aufladen – und nach 3 Tagen konnte er es wieder abholen. Ich erinnere mich noch genau an einen Sonntagnachmittag. Nach einem Polospiel kamen alle Spieler zu uns und bewunderten das Wunderding ohne Kabel!



Mädchen machten damals in der Regel kein Abitur, sondern wurden in ein Pensionat – auch ins Ausland – geschickt, wo sie Kochen, Nähen und andere solche Dinge lernten. So ging es mir auch. 1930 war ich deshalb für 6 Monate in der Schweiz – und als ich wiederkam, war der große weltweite Bankkrach. Die Bank meines Onkels Albert Weyhausen ging kaputt – ebenso hunderte weitere Banken. Viele Familien verloren große Teile ihres Vermögens, wir natürlich auch. Über Nacht war alles weg. Aber das Leben ging weiter. Später im Jahr ging ich im Austausch 6 Monate zu einer Familie nach Birmingham – die Tochter war zur gleichen Zeit in Bremen. Die Golfschläger waren dabei und ich habe im bekannten ‚Club Stoke Poges‘ bei Windsor bei den internationalen Mädchenmeisterschaften teilgenommen. Unter ca. 30 Teilnehmerinnen war ich die einzige Deutsche und bekam viel Beachtung. Die Turniere waren damals grundsätzlich Lochspiele. Ich führte in der 1. Runde gegen eine junge Engländerin – eigentlich uneinholbar – und verlor dann doch. Als ein Reporter mich fragte, wie das passieren konnte, sagte ich, dass ich erfahren hatte, dass es als Trostpreis eine Schachtel feine Schokolade gab. Da ich Schokolade über alles liebe musste ich also verlieren, um diesen tollen Preis zu bekommen...! Der Lohn für diese Antwort war am nächsten Tag ein großer Zeitungsartikel mit dem Titel: „Sweets to the Sweet!“ Welche Ehre...!

Als ich nach ein paar Jahren nach längeren Skandinavien Aufenthalten, u. a. als „Au Pair“, 1936 wieder nach Deutschland kam, erhielt ich über Freunde den Auftrag, auf Föhr ein Golfturnier zu organisieren. Ich war 24 Jahre alt, hatte keine Ahnung, wie man so etwas macht, wie genau man die Vorgaben berechnet und was sonst noch dazugehörte. Aber mein Vater sagte: „Probier's doch!“

Das alte Clubhaus, erbaut 1906 von Architekt Rudolf Alexander Schröder



August und Alice Weyhausen 1924 im Club zur Vahr.

eingestellt. Von dort ging es nach Dresden und ich übernahm dort den Dresdner Golfclub. 1939 wurde mir dieselbe Stelle im Kölner Golfclub angeboten – meine Schwester Annemarie übernahm meine Stelle in Dresden.

Ich ging am 1. Juni 1939 nach Köln und blieb dort während des ganzen Kriegs. Ich war vor allem mit dem neuen Golfplatz in Refrath beschäftigt, denn der alte in Marienburg war durch eine von Hitlers Autobahnen halbiert worden. Zumindest hatten die Mitglieder im Krieg reichlich Kartoffeln, denn diese mussten auf den frisch gerodeten Fairways gepflanzt werden. Nur die gerade angelegten Greens konnten wir retten! Und Golfbälle waren Mangelware. Reifenfirmen wie Continental versuchten welche zu produzieren, aber sie flogen gerade mal 100 Meter und stürzten

Es wurde
mein Start
ins Berufs-
leben. Nach
ein paar
Tagen
war ich im
Thema und
wurde für
die ganze
Saison

dann senkrecht ab. Es gäbe noch viel aus
dieser Zeit zu erzählen ...

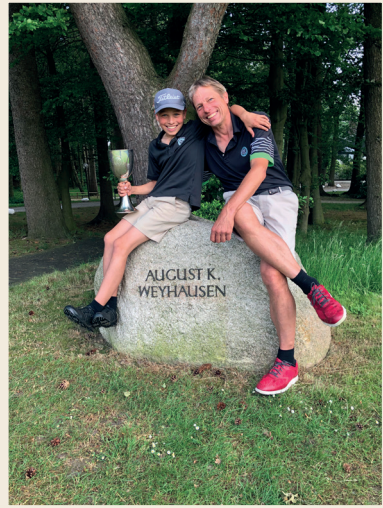
Erst das Kriegsende erlebte ich wieder zu Hause in Bremen – neben dem Golfplatz. Dort stellten die einmarschierenden Engländer einige riesige Panzer ab, richteten sich in unserem großen Esszimmer ein und rieten uns die ersten Nächte im Keller zu verbringen. Der Krieg war noch nicht ganz zu Ende und in der Nacht, die wir tatsächlich mit 7 Personen auf Gartenstühlen im Keller verbrachten, schossen die Nazis in unsere Richtung. Die Engländer brachten ihre eigenen Lebensmittel mit, aus denen meine Mutter Mahlzeiten für die Soldaten zubereitete, die sie freundlich mit uns teilten. Ein Segen! Als sie weiterzogen, inspizierten wir den Golfplatz auf der Suche nach Lebensmitteln. Dort standen Baracken, in denen deutsche Soldaten gewohnt hatten und wir fanden allerlei Sachen – unter anderem Küchenhandtücher, die wir dann jahrzehntelang benutzten – nur nichts Essbares. Wir radelten weiter zu einer Kaserne, ungefähr eine halbe Stunde. Auch dort waren alle weg, alles stand offen und wir hatten mehr Glück. Ein Krug Salz und jede Menge Zucker, auf den wir jahrelang verzichten mussten. 8. Mai 1945: Endlich war der Krieg wirklich zu Ende! Die Engländer, die Bremen eingenommen

hatten, zogen weiter und wurden von den Amerikanern abgelöst, was ein Riesenglück war. Die Offiziere suchten sich zwar in unserer Gegend die schönsten Villen zum Wohnen aus, aber es waren fröhliche Menschen, die uns fair behandelten.“



Dorothea Weyhausen lebte bis 1948 in Bremen, bis sie beschloss, in die USA auszuwandern. Kurz vorher lernte sie Alfred Duisberg kennen, der seit 1930 in Argentinien lebte. Schon drei Monate später heirateten sie - und ihr Weg führte sie nach Argentinien. Damals eines der reichsten Länder der Welt entwickelte es sich Schritt für Schritt zu einem Entwicklungsland. Trotzdem lebte sie dort gerne, erst bei Buenos Aires und nach dem Tod ihres Mannes in ihrem Ferienhaus in Pinamar, 400 km weiter südlich. Mit gut 75 Jahren begann sie dort überaus erfolgreich Ferienhäuser zu vermieten. Zuletzt „floh“ sie vor der Pandemie zu ihrem Sohn nach Santiago de Chile, wo sie heute in bewundernswerter Verfassung in einer Seniorenresidenz lebt. Sie bedauert sehr, Zeit ihres Lebens nicht mehr nach Bremen zu kommen. Aber 13 Stunden Flug - das gestatten ihr heute weder ihr Arzt noch ihre beiden Kinder Pedro und Irene...

Andreas Huber, Essen



August Weyhausen war langjähriger Vorsitzender der Golfabteilung und sozusagen geistiger Vater des Garstedter Platzes, wo an ihn auch ein großer Gedenkstein erinnert. Heute noch wird alljährlich das Turnier „AK Weyhausen Pfingstvierer“ ausgetragen (auf dem Foto die Gewinner von 2019 Thomas und Kalle Schulze).



Lulle (hier 107 Jahre) mit Roger Federer und ihrem Sohn Pedro 2019 in Buenos Aires

DER CLUB ZUR VAHR WÜNSCHT
*Alles Gute
zum 110. Geburtstag*